

lateinischen Ritus verbindlich festgehalten, zwei nachkonziliare Weltbischofssynoden hätten diese ausdrücklich bekräftigt.

Die Arbeitsgruppe der ZdK-Kommission „Pastorale Grundfragen“, die die Erklärung erarbeitet hat, dürfte dies wohl auch gewußt haben. In der der Beschlußfassung vorausgegangenem Einführung (vielleicht hätte man besser diese statt der Erklärung selbst der Öffentlichkeit präsentiert) nahm das Kommissionsmitglied *Walter Bayerlein* viele der zu erwartenden Einwände vorweg, unterstrich jedoch einigermaßen hoffnungsvoll: Die Frage der verpflichtenden Ehelosigkeit katholischer Priester könne in der Kirche offener diskutiert werden als manch andere. Die Kommission verweist dazu auf die kirchliche Praxis, die jahrhundertlang neben unverheirateten Priestern auch verheiratete gekannt habe, besonders aber auch auf die Ostkirche, in der dies immer noch so sei.

Eine Güterabwägung sei dringlich: zwischen der Sicherstellung des sakramentalen Charakters der Kirche als Eucharistiegemeinschaft und einer dringend nötigen Erweiterung und Vertiefung kategorialer Seelsorge oder der Aufrechterhaltung der in vielfacher Hinsicht bewährten Regelung verpflichtender Ehelosigkeit katholischer Priester. Das Dilemma, für das diese Erklärung in erster Linie steht, wurde besonders deutlich in der Aussage Bayerleins: Die Argumente pro und contra seien wohl weithin bekannt und ausgetauscht, nunmehr stünden Entscheidungen an. So weit ist alles nachvollziehbar.

Nur: Mit dieser Erklärung stellt man ein Faß auf den Tisch, aus dem man nur schwer mit so kleiner Kelle schöpfen kann. Zu eng verflochten ist die verpflichtende Ehelosigkeit mit dem herkömmlichen Priesterbild, zu sehr ist der Zölibat der Weltpriester zu einem prägenden Merkmal des kirchlichen Lebens überhaupt geworden, als daß man glauben machen kann, die Aufhebung der zwingenden Verbindung von Ehelosigkeit und Priestertum hätte nicht weitaus mehr zur Folge als nur einige verheiratete Priester.

Die etwas zu „dick“ geratenen Passagen über die christliche Ehelosigkeit an sich, die nicht verdaulicher werden, indem man gleiches der Ehe widerfahren läßt, verraten einiges über die Befangenheit der Autoren selbst.

Sieht man von Reaktionen ab, die dem ZdK mangelnde Romtreue, die Majorisierung des konservativen und traditionsbewußten Elementes in dem Laiengremium vorwarfen und darob schon dessen Totenglocke zu läuten begannen – auch der wohlwollende Blick in das Papier kehrt einigermaßen ratlos zurück. Natürlich steht diese Erklärung in einem größeren Diskussionszusammenhang. So haben sich auch die zurückliegenden Foren und Synoden in mehreren deutschen Bistümern für die Weihe von „*virii probati*“ ausgesprochen. Diese Empfehlungen aber waren eingebunden in einen breit angelegten Reflexionsprozeß zur Zukunft der Pastoral im jeweiligen Bistum.

Dagegen hängen die knappen vier DinA4-Seiten etwas in der Luft, auch wenn man keineswegs dem ZdK die Kompetenz auch in geistlichen und religiösen Fragen absprechen kann. Auch das Dilemma der Situation selbst ist dem ZdK nicht anzulasten, schon gar nicht, daß es sich zum Sprecher der unter dem pastoralen Notstand leidenden Gemeinden macht. Das ist seine Aufgabe, und sie könnte es noch mehr werden, auch wenn traditionell der Akzent eher auf sozial- und gesellschaftspolitischen Fragestellungen lag. Die Alternative wäre nicht Schweigen gewesen, sondern ein entschiedenerer, offensiverer, aber auch gründlicherer Diskussionsbeitrag. fo

## Umstandslos

*Das Friedensengagement der römischen Gemeinde San Egidio*

Ende November berichteten die Medien von einem Friedensgespräch, zu dem sich erstmals Vertreter verschied-

ener politischer Parteien und Bewegungen Algeriens, unter ihnen die fundamentalistische islamische Heilsfront FIS ebenso wie die Regierungspartei FLN, in Rom trafen. Unter den rund 20 Teilnehmern war auch der frühere algerische Staatspräsident *Ahmed Ben Bella*. Es handelte sich dabei lediglich um einen von formellen Vorgaben unbelasteten Gedankenaustausch, ein Kolloquium.

Von Teilnehmern wurde dieses Treffen als ein „erster wichtiger Schritt“ bezeichnet, der Mailänder „*Corriere della sera*“ sprach von einem „kleinen Wunder“ (23.11.94). Dieses Treffen war offenbar so brisant, daß Algeriens Botschafter in Italien und die Regierung in Algier es für nötig befanden, sich umgehend von der Konferenz zu distanzieren. Sie sahen darin eine Einmischung ausländischer Kräfte in innere algerische Angelegenheiten, der Regierungschef bezeichnete das Treffen als „inopportun und mißverständlich“.

Interessant an diesem Vorgang war – neben den Perspektiven, die sich daraus für die extrem schwierige innenpolitische Lage Algeriens eröffnen könnten – auch die Frage, wer in diesem Fall die verschiedenen Parteien zu der Konferenz nach Rom geholt hatte, über wen die Kontakte hierfür liefen: Es war – erneut – die Basisgemeinschaft San Egidio aus dem römischen Stadtviertel Trastevere.

Erneut deshalb, weil diese Gemeinschaft sich bereits seit einiger Zeit einen Namen damit gemacht hat, in internationalen Konflikten vermittelnd tätig zu werden. Am bekanntesten wurde ihre Vermittlung im Bürgerkrieg von *Mosambik* (die Verhandlungen dauerten allein zweieinhalb Jahre). Begrenztere Aktionen betrafen Krisenherde wie den Sudan, Angola und Serbien. Weit über Italien hinaus wurde die Gemeinschaft wegen ihres Engagements für die jährlich abgehaltenen Gebetstreffen in der Tradition des Gebetstreffens von Assisi im Jahre 1986 bekannt. Die „*Comunità San Egidio*“ entstand 1968 im studentischen Milieu der itali-

enischen Hauptstadt. Nach eigenen Angaben gehören ihr heute weltweit rund 15 000 Personen in etwa 20 Ländern an. Am stärksten ist sie in Rom bzw. Italien vertreten. Sitz der deutschen „Gemeinschaft St. Ägidius“ ist Würzburg. 1986 erkannte sie der Apostolische Stuhl als „Öffentlichen Verein von Gläubigen“ an. Aus Anlaß des 25. Jahrestages der Entstehung der Gemeinschaft stattete Johannes Paul II. San Egidio im Oktober 1993 seinen letzten Besuch ab (Wortlaut der Predigt in: *Osservatore Romano*, 4./5.10.93).

Man fragt sich, warum gerade eine Gruppe wie San Egidio diese Rolle spielt. Vieles dürfte auch hier mit bestimmten Personen zusammenhängen, aus programmatischen Aussagen und Absichtserklärungen läßt sich so etwas nicht erklären. Die französische Tageszeitung „La Croix“ nannte den Gründer und Präsidenten der Gemeinschaft, den Historiker *Andrea Riccardi*, denn auch einen „unermüdlichen Pilger in diplomatisch oder ökumenisch gerechter Sache“ (6./7. 3. 94).

Mit San Egidio ist eine Gemeinschaft neuen Typs in Erscheinung getreten, die sich schwer mit den herkömmlichen Kategorien einordnen läßt. Es handelt sich um keinen Verband im Sinne der Katholischen Aktion. San Egidio ist keine Ordensgemeinschaft, obwohl Einflüsse aus den Orden unübersehbar sind. Es handelt sich aber für die eigentlichen Mitglieder auch nicht um eine lose Personalgemeinde – die Mitgliedschaft setzt eine Art Katechumenat und eine deutliche Entscheidung für die Gemeinschaft voraus.

Eine zehn Jahre alte Arbeit über Basisgemeinden in Italien (*Josef Pichler*, Kirche, Glaube, Politik, München/Mainz 1984) charakterisiert ihr Konzept als das Bemühen um eine *benediktinisch geprägte Form gemeinschaftlichen Zusammenlebens*. Die anspruchsvolle Liturgie in der Kirche eines ehemaligen Karmel-Klosters ist das eine, das andere ein vielfältiges caritatives Engagement, darunter auch eine Mensa, in der rund 2000 Auslän-

der und Obdachlose Mahlzeiten erhalten. Die Gründung erfolgte nicht zufällig zeitlich und geistig im Umfeld von 1968, und dennoch werden der Gemeinde gute Beziehungen zur amtlichen Kirche nachgesagt. Weltweit unterhält sie zahllose Kontakte, vielfach in Verbindung mit Entwicklungs- und Soforthilfemaßnahmen sowie eigenen Niederlassungen, Kontakte, in denen auch die Basis gelegt wird für ihre Vermittlungstätigkeiten.

Über die *Methoden* der Konflikt-schlichtung, wie sie San Egidio zur Anwendung bringt, ist bisher wenig bekannt. Aus Schriften der Gemeinschaft, Interviews u. ä. spricht der sehr „unmittelbar“ wirkende Versuch, sich auf dem Boden des Evangeliums für das einzusetzen, was man umstandlos eine „gerechtere Welt“ nennt. Ähnlich scheint es im Fall des caritativen Engagements der Gemeinschaft zu liegen: Hier wird „weniger versucht, in politischen Institutionen längerfristig zu wirken, als vielmehr in den einzelnen ungeheuer fordernden Soforteingriffen die Not zu lindern“ (Pichler, a.a.O.). Nach diesem Selbstverständnis ist es kein Widerspruch, sich selbst dezidiert als nicht-politische Gemeinschaft zu verstehen, zugleich aber allerlei Fäden auf höchster politischer Ebene zu knüpfen.

Eine solche Haltung ist nicht mit *Integralismus* zu verwechseln – und doch steht dahinter auch die Furcht, die italienischen Katholiken könnten sich im politischen Pluralismus der italienischen Gesellschaft verlieren. Riccardi: Das Engagement der Katholiken bestehe nicht nur im „Kampf für das Leben und gegen die Benachteiligung“. Es gehe darum, den „politischen Relativismus“ als solchen zu markieren. Eine Rolle, wie sie San Egidio im Zusammenhang mit Konflikt-schlichtungen spielt, muß nicht *unprofessionell* sein – und doch dürfte der Erfolg nicht eigentlich darin zu suchen sein, die Politik-Profis in ihrem eigenen Geschäft an Professionalität zu überholen, sondern in den „guten Diensten“ eines in seinen Motiven über jeden Zweifel erhabenen Mak-

lers, der trotz der Komplexität des Konflikts noch ausreichend von der Überwindbarkeit der Barrieren überzeugt ist, die eine friedliche Lösung bislang verhinderten. Der Ort Rom, d. h. die räumliche und geistige Nähe zur Kurie, ohne aber formell in die kuriale Politik eingebunden zu sein, dürfte eher von Vorteil sein.

Kirchliches Handeln auf ethischem Gebiet wird sich in einer Rolle, wie sie San Egidio spielt, nicht erschöpfen können. Aber daß diese, praktiziert von Gruppen und Einzelpersonlichkeiten, nicht nur ethisch angezeigt, sondern durchaus auch politisch erfolgreich sein kann, zeigt das Beispiel dieser Gemeinschaft. nt

## Erfolgschancen

*Bericht der niederländischen „Kommission Dialog“*

Das Stichwort Dialog spielt derzeit nicht nur in der katholischen Kirche der Bundesrepublik eine wichtige Rolle, wo das Zentralkomitee der deutschen Katholiken vor drei Jahren ein Papier über „Dialog und Dialogverweigerung“ vorlegte und der Vorsitzende der Bischofskonferenz erst kürzlich ein gewichtiges Referat zum gleichen Thema hielt (vgl. ds. Heft, S. 29). Ende Oktober 1994 wurde in den *Niederlanden* der umfangreiche Abschlußbericht einer „Kommission Dialog“ veröffentlicht, die Anfang 1994 vom Ständigen Rat der Bischofskonferenz eingesetzt worden war. Die fünfköpfige Kommission sollte Vorarbeiten auf der Suche nach Möglichkeiten zur Förderung eines möglichst breit angelegten Dialogs in der katholischen Kirche der Niederlande leisten.

Die Einsetzung der Dialog-Kommission und ihr Bericht haben einen *doppelten Hintergrund*: zum einen die massiven innerkirchlichen Spannungen, die der katholischen Kirche in den Niederlanden seit der unmittelbaren